

Die Mikwe

Ganz rein! Jüdische Ritualbäder

Hanno Loewy/Hannes Sulzenbacher*

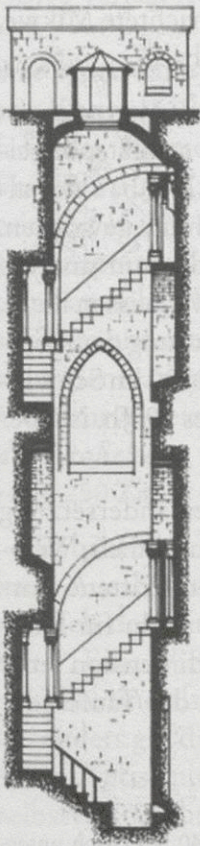
Die Jüdischen Museen in Hohenems (Vorarlberg, Öst.), Fürth, Frankfurt a. M. und Wien zeigen seit dem Frühjahr 2010 als Wanderausstellung eine Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart der Mikwe: *Ganz rein! Jüdische Ritualbäder*, mit Fotografien von *Peter Seidel* und *Janice Rubin* und mit Texten von *Leah Lax*. Gleichzeitig sendet das Internet Radio des Museums Hohenems www.radiomikwe.at ein reichhaltiges Programm zum Thema *Mikwe*.

Was ist eine Mikwe?

Eine Mikwe ist ein Tauchbad, das auf ein zentrales Gesetz des Judentums verweist: das Gesetz der rituellen Reinigung des Körpers nach Begegnungen mit bestimmten lebenszyklischen oder lebensverändernden Ereignissen und Grenzerfahrungen (vgl. Traktat Mikwaot VI, 7). Der weibliche Zyklus und die Sexualität (vgl. Lev 15,16–27), die Hochzeit und die Berührung mit dem Tod, der Schabbat und manche bedeutende Feiertage, aber auch die Konversion zum Judentum, sind in der jüdischen Tradition mit einem Besuch in der Mikwe verbunden. Der Akt der Reinigung besteht im Untertauchen des ganzen Körpers in „lebendigem“, d. h. fließendem Wasser. Darum kann rituelle Reinheit auch in einem Fluss erreicht werden. Dem Untertauchen in der Mikwe geht eine rückstandslose Reinigung voraus, denn die Mikwe selbst dient ausschließlich der *Tahara*, d. h. der geistigen, spirituellen Reinheit. Das Mikweritual trug dennoch unabhängig von seiner religiösen Bedeutung zur Hygiene und zur Vermeidung von Krankheiten bei.

* Hanno Loewy, Literatur- und Medienwissenschaftler und Publizist, leitet seit 2004 das Jüdische Museum Hohenems. Hannes Sulzenbacher studierte Literaturwissenschaft, Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft sowie Kulturanthropologie, Kurator u. a. von Ausstellungen zur jüdischen Geschichte.

Religiöse Männer besuchen die Mikwe je nach religiöser Ausrichtung vor den Hohen Feiertagen des Judentums, dem Neujahrsfest und dem Veröhnungstag. Orthodoxe Männer besuchen die Mikwe vor dem Schabbat, manche sogar jeden Tag vor dem Morgengebet. Ebenso endet der langwierige Prozess der Konversion zum Judentum im Tauchbad als symbolische Grenze zwischen der endenden und beginnenden Lebensphase. Neugekauft oder geschenkt Geschirr wird durch das Untertauchen in der Mikwe erst kosher, also tauglich im Sinne der jüdischen Religionsgesetze, so wie auch das rituelle Reinigen des Geschirrs zum jährlichen Pessachfest häufig in der Mikwe vorgenommen wurde.



Querschnitt der Mikwe in Friedberg, Hessen (um 1260).

Entsprechend der Vorschrift, nur in „lebendigem“ Wasser unterzutauchen, wurde ein 25 Meter tiefer Schacht von ca. 5,50 m x 5,50 m mit 72 Stufen vertikal in den Untergrund gegraben, bis das Grundwasser erreicht war.

Encyclopaedia Judaica, Bd. 11, 1539.

Eine zentrale Stellung nahm die Mikwe jedoch im Leben der jüdischen Frauen ein. Der erste Besuch der Mikwe fällt in einem traditionell religiös geführten jüdischen Frauenleben auf den Tag vor der Hochzeit. Ebenso mussten Frauen eine Woche nach ihrer Monatsblutung im Ritualbad untertauchen, um die erforderliche „Reinheit“ für den heiligen Akt der Sexualität wieder zu erlangen. Dadurch waren Mikwen vorwiegend Orte der vertraulichen Begegnung verheirateter Frauen. In der Gegenwart werden Mikwen fast nur noch von religiösen Jüdinnen und Juden benutzt. Nur vor der Hochzeit halten auch manche nicht-religiöse Frauen dieses Ritual ein. Doch die meisten jüdischen Frauen lehnen es ab, ihr intimes Leben diesem Ritual und den damit verbundenen, männlich definierten Vorstellungen von weiblicher Reinheit zu unterwerfen.

Mancherorts werden Mikwen heute als spezifisch weiblicher Ort oder als Ort der Verarbeitung von lebensverändernden Ereignissen und verletzenden Erfahrungen auch im Kontext moderner Formen spiritueller Sinn-suche wieder entdeckt und neu wahrgenommen.

Bis in die Gegenwart werden Mikwen sowohl als Teil eines Synagogenbaus, aber auch freistehend errichtet, früher zuweilen auch in Privathäusern. Zahlreiche rabbinische Anweisungen regeln den Charakter sowie die Funktionalität der Mikwe¹, vor allem um die „Lebendigkeit“ des Wassers zu gewährleisten. So wurden oft über viele Stockwerke unter den Boden reichende Stiegen zur Erreichung des Grundwassers gegraben und gebaut (wie z. B. in Friedberg, vgl. S. 133) oder es wurden komplizierte Verfahren zur Sammlung von Regenwasser ersonnen. Ab ca. der Hälfte des 18. Jh. wurden in kälteren Gegenden nur mehr Mikwen errichtet, die den streng reglementierten Vorgang der Mischung des Kaltwassers in der Mikwe mit zugeführtem Warmwasser und damit ein „komfortableres“ Tauchbad möglich machten. Eine solche ist auch die 1829 in Hohenems errichtete Mikwe, deren Vorgängerin sich noch unter der Synagoge befunden hatte.

Die Hohenemser Mikwe, das älteste jüdische Ritualbad in Österreich, ist ein typischer Bau des frühen 19. Jh. Unter dem Eindruck sanitätspolizeilicher Reglementierungen großer Lebensbereiche war der Neubau der alten, durch Wassereinbrüche beschädigten Mikwe notwendig geworden. Das bescheidene Gebäude umfasst einen kleinen Umkleideraum und die Mikwe selbst mit dem Stiegenabgang in das Grundwasser. Wir wissen nicht, wie lange die Hohenemser Mikwe benutzt wurde. Die Bedeutung der religiösen Gesetze und Traditionen in Hohenems war schon vor 1900 im Schwinden begriffen. Eine Nutzung bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jh. ist aber wahrscheinlich.

Die Sonderausstellung² „*Ganz rein!*“ eröffnet eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Sexualität und Ehe, Reinheit und Unreinheit, Weiblichkeit und religiöser Tradition. Dabei geht es auch um umstrittene Vorstellungen von Geschlechterrollen und Religion, die immer mehr für Konflikte sorgen. Die Ausstellung geht der historischen Tiefendimension jener Reinigungsrituale nach, die vom Judentum bis zum Ritual der Taufe oder den Reinheitsgeboten im Islam reichen.

- 1) Um völliges Untertauchen zu sichern, muss eine Mikwe mindestens 40 Sea (nach unterschiedlichen Berechnungen = 250 bis 1000 Liter) Wasser enthalten.
- 2) Vgl. den Ausstellungskatalog *Ganz rein! Jüdische Ritualbäder*. Fotografien von Peter Seidel. Hg. von den Jüdischen Museen Franken, Frankfurt am Main, Hohenems und Wien, mit Beiträgen von Felicitas Heimann-Jelinek, Gail Levin, Gerhard Milchram, Hannes Sulzenbacher und Annette Weber, Holzhausen Verlag, Wien 2010, ca. 100 Seiten, 20 farbige Abbildungen.